

Erfahrungsbericht von Julia Rappl

Name der Gastuniversität: Pädagogische Hochschule Bern	Zeitraum des Aufenthalts: September - Januar
Studienfächer: Sekundarstufe 2, Heilpädagogik	
Kontakt Daten (freiwillig):	

Persönliches

Mein Name ist Julia und ich bin während meines Austauschsemesters 22 Jahre alt geworden. Meine Heimuniversität ist die Ludwig-Maximilians-Universität in München, an welcher ich bereits vor meinem Auslandsaufenthalt in Bern vier Semester im Studienfach Pädagogik mit Nebenfach Kunst, Musik, Theater abgeschlossen hatte. Schon zu Beginn des Studiums stand für mich fest, dass ich auch mal ein Semester an einer anderen Universität studieren möchte, da ich mich für mein Erststudium entschied in meiner Heimat München zu bleiben und trotzdem stets die Neugier in mir spürte, wie es wohl sein mag in einer anderen Stadt zu studieren. Das fünfte Semester empfand ich als sehr geeignet für ein Auslandssemester, um den als routiniert empfundenen Uni-Alltag mit Abwechslung zu unterbrechen. Meine Wunschziel für mein Semester war damals nicht Bern, sondern Helsinki. Als ich jedoch die Schweiz und nicht Finnland für mein Auslandssemester angeboten bekam, begann ich mich erstmals bewusst damit auseinanderzusetzen. Schnell stellte ich fest, dass die Schweiz als Land wunderschöne Städte und Landschaften zu bieten hat. Besonders beeindruckend fand ich zudem die verschiedensprachigen Kantone und auch das Schweizerdeutsch weckte mein Interesse. Wegen meines Studienfaches und meiner sprachlichen Voraussetzung kam für mich in der Schweiz nur die Pädagogische Hochschule in Bern in Frage. Da ich zuvor noch nie in der Schweiz gewesen bin, schätzte ich Bern zunächst besonders für seine einzigartige Lage in der Schweiz. Man kann von Bern aus eigentlich fast die ganze Schweiz in Tagesausflügen bereisen. Doch auch die Stadt selber überzeugte mich sehr mit ihrer gemütlichen Altstadt und der unglaublich türkisblaue Aare. Ich freundete mich also schnell mit dem Gedanken an, mein Auslandssemester in meinem Nachbarland zu verbringen. Diese Nähe zu Deutschland (von München nach Bern sind es ca. 4,5-5 Stunden mit dem Auto) empfand ich zunächst zwar als „zu nah“ für ein Auslandssemester, im Nachhinein muss ich aber sagen, dass ich das als großen Vorteil schätzen gelernt habe. Hierzu später mehr.

Organisatorisches und Unterkunft

Die Organisation für das Auslandssemester sollte man frühestmöglich beginnen. Es gibt einige Formulare die ausgefüllt werden müssen und auch zu gewissen Fristen abgeschickt sein sollten, daher sollte man auf jeden Fall früh mit den Vorbereitungen beginnen und die Fristen stets im Blick haben. Bei Fragen jeglicher Art konnte ich mich immer an die zuständigen Personen meiner oder der Berner Universität wenden und erhielt meist schnelle und unterstützende Antworten. Sobald die Bürokratie einmal erledigt war und die Entscheidung, dass ich nach Bern gehe, feststand, begann ich mir über die Unterkunft Gedanken zu machen. Auf der Website der Universität Bern fand ich Tipps für Unterkünfte in Bern. Da ich in München bereits in einer WG gelebt habe, wollte ich für mein Auslandssemester etwas anderes ausprobieren und entschied mich aus diesem Grund für eines der Wohnheime in Bern. Hierdurch erhoffte ich mir außerdem schnell in Kontakt mit vielen Studenten treten zu können und gleich Anschluss zu finden. Die Bewerbung für das Wohnheim verlief sehr einfach und problemlos. Auf der Website (<http://www.vbsl.ch>) konnte man zwischen 3 Wohnheimen wählen, wobei Tscharnergut und Fellergut beide in der Nähe des Bahnhofs Bümpliz Nord sind und das Wohnheim Bolligen in Bolligen, also etwas außerhalb von Bern aber auch gleich am Bahnhof Bolligen liegt. Ich entschied mich für das Wohnheim Fellergut, da es etwas näher am Bahnhof Bümpliz liegt als Tscharnergut und ich gerne ein Zimmer bekommen hätte, wo ich mir nur mit einer weiteren Person das Bad hätte teilen müssen. Allerdings wurde mir nur ein Zimmer mit Gemeinschaftsbad angeboten, welches gleichzeitig auch das günstigste unter allen Wohnheimen war. Die Suche für die Unterkunft erwies sich durch diesen einfachen Bewerbungsprozess als sehr einfach. Allerdings ergaben sich schon bei der Schlüsselübergabe für mein Zimmer Probleme. Da ich am Sonntag anreisen wollte, wo niemand von der Hausverwaltung anwesend war, rief ich zuvor an um zu fragen ob es möglich wäre. Nachdem mir dies mir einem klaren ja versichert worden war und mir gesagt wurde, ich müsse nichts weiter beachten, stand ich am Sonntag vor einer verschlossenen Tür und hatte Glück, dass eine zuvor Kennengelernte Bekanntschaft die Zusammensetzung des Codes wusste, den man in einen Spint eingeben musste, damit man seinen Schlüssel bekam. So konnte ich glücklicherweise an meinen Schlüssel gelangen und einziehen. Dabei fand ich eine sehr verdreckte Gemeinschaftsküche vor und ein altes Bad. Das Zimmer ist 14 qm groß gewesen und war bereits mit alten und auch teilweise schon von deutlichen Gebrauchsspuren übersäten Möbeln ausgestattet. Für

wen Sauberkeit absolute Priorität hat, ist das Leben in einem der Wohnheime (vor allem Tscharnergut und Fellergut) definitiv eher weniger geeignet, da diese schon älter und heruntergekommen sind. In Bolligen, wo ich einmal zu Besuch war, ist alles deutlich moderner und sauberer. Vor allem die Küche ist anfangs ein Problem gewesen, da noch das ungespülte Geschirr von den Vormietern herumstand. Nachdem wir aber gemeinsam einmal sauber gemacht haben, hatte ich das Glück, dass in meinem Stockwerk alle recht ordentlich abgespült haben. Dies war allerdings auch nicht auf jedem Stockwerk der Fall, wie ich von einigen Freunden mitkriegen konnte. Das Bad war in Ordnung und wurde wie auch die Küche regelmäßig geputzt. Allerdings muss man sich im Klaren sein, dass es sich einfach um ein älteres Gebäude handelt, in dem viele Menschen aus unterschiedlichen Kulturen zusammenleben. Würde ich nochmal nach Bern gehen oder für ein weiteres Semester bleiben, würde ich nicht noch einmal in ein Wohnheim ziehen. Ich bereue es zwar nicht dort gewesen zu sein, was aber nur an der Erfahrung mit den vielen netten dort lebenden Menschen und den gemeinsam verbrachten Abenden liegt, jedoch kann man, wenn man etwas Zeit in die Suche nach einer Unterkunft investiert, durchaus günstigere (oder zumindest preiswertere, meine Miete betrug 560 CHF im Monat), sauberere und zentralere WG Zimmer finden.

Angereist bin ich mit dem Auto und habe dieses auch während meines Aufenthaltes in Bern behalten. Für den nahe am Wohnheim gelegenen Tiefgaragenstellplatz habe ich 60 CHF bezahlt, was ich als einen fairen Preis empfand. Besonders für einige Tagesausflüge stellte es sich als sehr nützlich heraus ein Auto zu haben und so konnte ich auch mein Fahrrad problemlos mit nach Bern nehmen.

Erster Eindruck

Mein erster Eindruck von Bern war nur positiv: sonnige gemütliche Altstadt, türkisblaue Aare, Blick auf die Berge... Und auch wenn das Wetter nicht immer sonnig geblieben ist während meines Aufenthalts, die Stadt Bern finde ich immer noch genauso schön und hat es geschafft, mich nach meinem ersten Eindruck immer wieder aufs Neue zu begeistern. Zunächst hatte ich den Eindruck, dass ich aufgrund der Nähe zu meiner Heimat, ja eigentlich gar nicht wirklich im Ausland bin und ich fühlte mich sofort wie zuhause in Bern. Doch je länger ich durch die Stadt lief, desto mehr Unterschiede sind mir doch aufgefallen. Schon beim Einkaufen stellte ich fest, dass das Schweizerdeutsch definitiv schwieriger als erwartet zu verstehen ist und plötzlich fühlte ich mich doch nicht mehr so zuhause und hoffte diesen Dialekt im weiteren Verlauf meines Semesters verstehen zu lernen (ich habe es übrigens geschafft! Ich verstehe jetzt Bärndütsch! :D)

Studium und Lernen

Die Kurse habe ich bereits vor meiner Anreise nach Bern zuhause festgelegt. Auf der Internetseite der PhB sind alle Kursangebote aufgelistet und ich konnte sogar neben Sekundarstufe 2 auch Kurse aus der Heilpädagogik besuchen, was ich persönlich sehr spannend fand, da ich dies zuhause nicht studiere und so meinen Horizont erweitern konnte. Vor Ort ergaben sich bei mir eigentlich kaum noch Änderungen, lediglich einen Kurs strich ich von meinem Learning Agreement, weil er hauptsächlich für Studierende, die bereits ein Praktikum nebenbei machten ausgelegt war und mir daher nicht so viel nützte. Die PhB zeigte sich dabei als sehr kooperativ und ich durfte den Kurs trotzdem besuchen, musste aber den Leistungsnachweis, welcher eben viel mit dem Praktikum zu tun gehabt hätte, nicht erbringen.

Den Unterricht an der PhB empfand ich als sehr unterschiedlich zu meinen bisherigen Erfahrungen an der LMU, was allerdings vielleicht auch an meiner Belegung lag. Ich hatte ausschließlich Seminare und keine Vorlesung. Die Seminare gestalteten sich anders als ich dies von der LMU kannte. Man muss an der PhB auf jeden Fall mit viiiiel Gruppenarbeiten rechnen. Zunächst fand ich dies sehr spannend und es war auch eine gute Möglichkeit mit Schweizer Kommilitonen in Kontakt zu kommen. Gegen Ende des Semesters war ich allerdings froh, dass ich mit den verschiedenen Abgabefristen für die einzelnen Gruppenarbeiten nicht durcheinandergekommen bin. Die Unterrichtsweise gestaltet sich ebenfalls andersartig. Man duzt sich mit den Dozenten an der PhB, was ich persönlich am Anfang sehr komisch fand, mich jedoch schnell dran gewöhnte und finde, dass dies einen offeneren und persönlicheren Unterricht ermöglichte. Außerdem schätzte ich, dass viele Praxisbezüge gegeben wurde und wir Studierenden vieles Theoretisches auch gleich ausprobieren und anwenden konnten. Mein persönliches Highlight war ein Kommunikationstraining, welches von extern engagierten Schauspielern durchgeführt wurde.

Auch die Leistungsnachweise unterschieden sich etwas. Ich hatte eine mündliche Prüfung, welche sich aber als sehr machbar herausstellte. Ansonsten hatte ich keine Prüfungen, sondern nur kleine Hausarbeiten oder Gruppenpräsentationen beziehungsweise Gruppenhausarbeiten. Den Lern- und Arbeitsaufwand schätzte ich insgesamt als ähnlich ein.

Ein großer Unterschied zur LMU ist die Anwesenheitspflicht an der PhB. Man darf in jedem Modul nur 2-mal fehlen, ansonsten benötigt man ein Attest oder muss eine Kompensationsarbeit leisten.

Interkulturalität

Da ich vor meinem Mobilitätsaufenthalt noch nie in der Schweiz war hatte ich persönlich wenige Vorurteile. Trotzdem hörte ich immer wieder mal, die Schweizer seien ein „schwer zu knacken“,

„langsam“ (vor allem die Berner) und „nicht zu verstehen“. Außerdem mögen sie die Deutschen nicht so gerne mit ihrem klaren Hochdeutsch.

Ich kann nichts davon zu 100 Prozent bestätigen, dennoch muss ich sagen, dass ich tatsächlich dem ein oder anderen Vorurteil begegnet bin. Vor allem das die Schweizer langsam und schwer zu knacken sind stellte ich in der während meiner Zeit an der PhB durchaus fest. Es dauerte zwar nicht lange, bis ich Anschluss gefunden hatte, was ich den Gruppenarbeiten zu verdanken hatte. Doch das Verhältnis zu den Kommilitonen war anfangs sehr distanziert. Erst gegen Ende des Semesters tauten einige Kommilitonen auf und begannen doch mal ein Gespräch mit mir über meine Heimat und so fand ich gegen Ende des Semesters doch noch einige Schweizer Freunde. Geduld hat sich in meinem Fall also gelohnt! Ansonsten ist das Schweizerdeutsch natürlich auch so eine Sache für sich. Ich muss ehrlich sagen, dass ich diesen Dialekt vollkommen unterschätzt habe und zu Beginn mich sehr hilflos fühlte, wenn sich die Schweizer untereinander unterhielten und ich nichts verstand. Trotz alledem bemühte ich mich stets so viel wie möglich zu verstehen und mir wurde bei Nichtverständnis auch immer sofort geholfen und das Gespräch wurde für mich „übersetzt“. Ich würde sagen, es dauerte ca. einen Monat bis ich endlich alles verstehen konnte in den Schweizerkommunikationen. Das viele Nachfragen hatte sich also gelohnt und ich würde es jedem empfehlen sich am Anfang durchzubeißen und die Schweizer in ihrem Dialekt reden zu lassen. Besonders auch, weil die Schweizer nicht wirklich gerne Hochdeutsch sprechen und für sie das Hochdeutsch wie eine Fremdsprache ist. Die Erfahrung der Schweizer Abneigung gegen das Hochdeutsch machte ich im Verlauf meines Austausches das ein oder andere Mal, wenn ich mit meinen Deutschen Freunden unterwegs war. Da ich selber kein klares Hochdeutsch, sondern etwas bayrisch spreche, hatte ich das Problem nicht so, doch einigen meiner deutschen Freunde wurde schon mit etwas Abneigung begegnet am Anfang eines Gesprächs. Dies lockerte sich dann allerdings meist schnell wieder und endete doch noch in einem netten Smalltalk.

Ein weiterer (Vor-)Urteil ist natürlich, dass die Schweiz teuer ist. Und ja das stimmt. Selbst das teure München kommt dagegen günstig weg. Gerade Lebensmittel haben ihren Preis in der Schweiz. Damit muss man sich einfach arrangieren und man kann beispielsweise in günstigeren Läden wie z.B. Denner, Aldi,... einkaufen gehen. Was mir persönlich besonders abging, war das Essengehen in ein Restaurant, denn dies ist einfach extrem teuer im Vergleich zu Deutschland.

Tipps für künftige Mobilitätsstudierende

Ich hatte die Möglichkeit mit einem Auto und einem Velo (Fahrrad) in mein Auslandssemester zu reisen. Wer diese Möglichkeit auch hat, sollte sie unbedingt nutzen, wenn man einen Stellplatz für das Auto bekommt (bei den Wohnheim gibt es wie bereits erwähnt die Möglichkeit sich einen Garagenstellplatz zu mieten). Da Bern nicht so groß ist, ist eigentlich alles perfekt mit dem Velo zu erreichen und man kann sich so das Zugticket sparen und ist auch nach dem Feiern flexibel und nicht auf den Nachtbus angewiesen. Ich bin sogar noch im Winter wenn die Straßen geräumt waren mit dem Velo in die Uni gefahren. Ein Auto in Bern selber ist nicht wirklich sinnvoll, da das Parken sehr teuer werden kann. Allerdings ist das Auto sehr praktisch für Ausflüge gewesen. Wir teilten uns immer die Spritkosten und es war meistens viel billiger als mit dem Zug zu unserem Ausflugsziel zu fahren. Zudem ist es sinnvoll sich das Half-Tax Ticket zu kaufen. Mit diesem Ticket kann man Zugtickets zum halben Preis erwerben. Auch wenn das Ticket zunächst sehr teuer erscheint, es lohnt sich auf jeden Fall und man hat das Geld schnell wieder reingespart. Der Zugverkehr in der Schweiz ist nämlich generell wie zu erwarten recht teuer, dafür aber sehr pünktlich und zuverlässig!

Ich habe während meines Auslandssemesters außerdem an einigen ESN-Events teilgenommen, was ich durchaus empfehlen kann. Gerade die Partys zu Beginn eignen sich hervorragend um gleich Anschluss zu anderen Austauschstudenten zu finden und es ist eine ganz besondere Erfahrung mit so vielen internationalen Studenten zu feiern. Des Weiteren habe ich an einigen Wochenendausflügen teilgenommen, welche sehr gut organisiert waren. So habe ich an einer Hüttenwanderung, an einem Skiwochenende und einem Städtetrip nach Luzern teilgenommen.

Auch wenn man natürlich zum studieren in der Schweiz ist, sollte man die Zeit am Wochenende gerade am Anfang während das Semester noch nicht so stressig ist nutzen, um seine neue Heimat zu erkunden. Das schöne an Bern ist die zentrale Lage. Man kann fast die ganze Schweiz in Tagesausflügen bereisen und sollte das auch unbedingt ausnutzen. Besonders die verschiedensprachigen Kantone führen dazu, dass man einen vielfältigen Eindruck von der Schweiz erhält. Aber auch wenn man mal nicht so weit fahren möchte, das Berner Oberland ist auf jeden Fall ein Muss, denn es hat mich mit seiner atemberaubenden Landschaft immer wieder aufs Neue begeistert. Egal ob im Winter zum Skifahren oder im Sommer zum wandern, in den Bergen gibt es auf jeden Fall immer was zum unternehmen.

Ein letzter Tipp ist, dass man auf jeden Fall nicht zu geizig sein sollte und an jeder Ecke spart. Klar muss man sein Geld nicht unnötig zum Fenster rauswerfen, doch gerade für den ein oder anderen Ausflug lohnt es sich doch mal etwas Geld in die Hand zu nehmen und ein Schweizer Erlebnis zu genießen.

Persönliches Fazit

Ich habe keine Sekunde bereut, dass ich nicht in meiner Wunschstadt Helsinki gelandet bin. Bern hat mich vollkommen überzeugt und ich würde es wieder machen. Besonders die vielen internationalen

Menschen, welche ich in so kurzer Zeit kennenlernen durfte und mit denen ich gemeinsam Abenteuer erlebte, machten meinen Aufenthalt in Bern einzigartig. Doch auch für meinen zukünftigen Studien- und Berufsweg hat mir dieser Austausch geholfen, mal andere Seiten von Pädagogik kennenzulernen und mich weiterzuentwickeln.

Ich werde auf diese Zeit mit wahnsinnig vielen schönen Erinnerungen zurückblicken und bin mir sicher, dass es bis zu meinem nächsten Schweiz Besuch nicht wieder 21 Jahre dauert (nur vielleicht etwas Arbeit um erstmal wieder etwas Geld zu verdienen :D).